

# Evangeliums Postkarte



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes  
und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19. 20

Herr,  
wohin sollen wir gehen?  
Du hast Worte des  
ewigen Lebens;  
und wir haben geglaubt  
und erkannt,  
daß du bist Christus  
der Sohn des  
lebendigen Gottes.

Johannes 6, 68b und 69

Christian Unity Press  
York, Nebraska

Als sinnend mein Leben ich heut überdacht,  
vernahm ich ein Wort in der Früh,  
das hat mich so ruhig und stille gemacht:  
Mein Jesus verspätet sich nie!

Zwar sind unsre Wege oft steil und verwirrt,  
wie soll es nur enden, sag: wie?  
Doch hat sich der Heiland noch niemals geirrt:  
Nein, Jesus verspätet sich nie!

Und ob unser Herz voll Ungeduld weint,  
vom Ringen uns zittern die Knie,  
Er bleibt unser großer und herrlicher Freund:  
Ja, Jesus verspätet sich nie!

So lautet die Lehre, die heute mir klar:  
Ich weiß nicht das Wann und das Wie:  
Doch hab ich ein seliges Wissen, fürwahr:  
Mein Jesus verspätet sich nie!

### Wir sind geführt

In einem Buch „Woher? – Wohin?“ schreibt der Verfasser: Ein Freund erzählte mir, er habe einmal Schulden machen wollen, da habe Gott ihm die Wege versperrt. „Jakob“, habe ihm Gott ganz deutlich gesagt, „das gibt’s nicht; wenn du borgen willst, so borge bei mir, nicht bei Menschen!“ Und Gott hat ihm durchgeholfen. – Mose mußte der badenden Pharaotochter in die Hände geraten und durch sie der Ausrottung jüdischer Kinder entgehen, um später der Befreier seines Volkes zu werden. Joseph, David, Paulus, die Bibel ist voll von Schicksalen, in denen Gott augenfällig die Führung hat. Wir sind geführt. Oft erkennen wir die Gottgestellte Weiche erst lang hinterher. Oft gar nicht. Wie seufzte Gott durch den Mund des Propheten Hosea: „Ich nahm Ephraim an seinem Arm und leitete ihn, aber sie merkten’s nicht, wie ich ihnen half.“ Es merken – das entscheidet über unser Schicksal mehr als das Schicksal über uns. Es merken – das gibt unseren Tritten Sicherheit und macht das Herz still und stark. Es merken, wie Gott uns in den Händen hat und half und hilft – das macht aus Nacht Tag, das gibt unserem Dasein Sinn und Ziel.

### Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

1. Mose 1, 1

Dieser Satz steht nicht in einem naturwissenschaftlichen Lehrbuch, sondern in der Bibel. Die Bibel aber will sich nicht mit Menschen streiten, die als wirkliche oder nur vermeintliche Wissenschaftler darüber nachgedacht haben, wie und wann die Welt entstanden sein könnte. Das mögen sie ruhig tun, auch künftig. Der Bibel ist etwas ganz anderes wichtig, als irgendwelche Theorien über die Entstehung der Welt für richtig oder falsch zu erklären. Ihr geht es einzig und allein um die Tatsache, daß am Uranfang aller Dinge und alles Geschehens niemand und nichts anderes da war als Gott der Schöpfer. Und daß es nichts gegeben hat, gibt und geben wird, was nicht aus seinen Händen stammt. Wie alle Welt, so hält er auch unser kleines Leben in seiner Hand. Gott der Schöpfer ist aber niemand anderes als der Vater Jesu Christi. Deshalb können wir uns ihm ganz anvertrauen. Wir haben dann den Stärksten für uns. Und es wird dann unerlässlich sein, daß wir ihm gehorsam werden. Alle Wege münden nämlich ein bei ihm. Alle! Auch unsere Wege.



### Du, Herr, bist mein Gott!

Psalm 31, 15

„Diesen Vorteil haben wir Christen, daß ein Christ bei Gott bleibt und seinem Wort anhangt und dann sagt: Mein Leben ist nicht in meinen, sondern in deinen Händen. Nicht in des Teufels oder einiger Tyrannen Händen. Tag und Nacht sollen sie die Zähne zusammen beißen. Ich aber gehe und bete ein Gebet und schlafe. Das ist unser Trost, daß ein jeglicher tue, was ihm befohlen ist, und stelle das Stündlein in unsers Herrn, in Gottes Hände. Er weiß wohl, wann es Zeit ist, zu helfen und zu raten, welchem die Frommen auch trauen, ohne eigene Hilfe und Rat zu suchen. Damit vermahnt uns der Heilige Geist, daß wir den Artikel von der Schöpfung recht lernen sollen, nämlich, daß alles in Gottes Hand und Gewalt stehe, und daß wir uns gewöhnen und erwecken, unserem Schöpfer zu vertrauen, welches Vertrauen in uns noch fast schwach und gering ist. Denn wenn wir’s fest dafür hielten, daß Gott unser Schöpfer ist, so würden wir auch glauben müssen, daß er in seinen Händen und Gewalt hat Himmel und Erde und was darin ist.“



Es wäre nichts gewonnen, wenn wir einen Ungläubigen dazu überreden, die unbegreiflichen Geschichten des Neuen Testaments oder die ebenso wunderbaren Erfahrungen der Jünger aller Zeiten einfach hinzunehmen und sie für wahr zu halten. Jesus Christus will nicht das Opfer des Intellekts, sondern den ganzen Menschen, er will unser Herz, den Willen und das Denken, damit er das alles erneuern und in seinen Dienst stellen kann.

Der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule.

2. Mose 13, 21

Israel in der Wüste, auf dem Umweg, aber der Herr zog vor ihnen her. Da wird auch der Umweg zum rechten Weg, der zum Ziel führt in das verheißene Land. Wolkensäule des Tages, die den heißen Wüstenweg schattet. Feuersäule des Nachts, die den dunkelsten Weg hell macht. Der Herr selber bei ihnen, sichtbar in der Wolkensäule, in der Feuersäule. Welch ein Wandern in seiner Gegenwart, in seiner Kraft! – Auch wir sind manchmal in der Wüste, oder auf dem Umweg. Es geht uns schon so:

*„Kein Reisen ist ohn Ungemach,  
der Lebensweg hat auch sein Ach.  
Man wandelt nicht auf weichen Rosen.  
Ich muß mich oft an Dornen stoßen,  
ich muß durch dürre Wüsten gehn  
und kann selbst keinen Ausweg sehn.“*

Gott handelt auch mit uns in der Wüste und auf dem Umweg. Aber eben so, daß er dabei ist. Und wir haben mehr als Wolkensäule und Feuersäule. Wir haben den lebendigen Herrn bei uns. In ihm ist „Gott bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.“



Mein Angesicht kannst du nicht sehen;  
denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

2. Mose 33, 20

So heilig ist Gott. Auch Mose, der doch ein Freund Gottes genannt wird, kann sein Angesicht nicht sehen. Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann. Er, den kein Mensch zu sehen vermag, er kann von uns nur angebetet, ihm kann von uns nur Ehre gegeben werden. So heilig ist Gott! – Aber dieser heilige Gott bleibt denen, die nach seiner Herrlichkeit Verlangen haben, nicht verborgen. Er ist kein unnahbarer Gott. „Es ist ein Raum bei ihm“ (Vers 21) für alle, die ihn suchen. Gleichwie Mose von der Kluft des Felsens aus der Herrlichkeit Gottes nachschauen durfte, so ist uns der Fels des Heils in Jesus Christus geöffnet. Da ist Gott gnädig. Da erbarmt er sich. Da hält er seine Hand über uns, daß wir im Angesicht seiner Heiligkeit nicht sterben, sondern im Angesicht seiner Liebe leben. Da läßt er alle seine himmlische Herrlichkeit an uns vorüberziehen, so daß die Sehnsucht nach seinem ewigen Reich wie ein unlöschbares Feuer in uns entbrennt. Nein, sein Angesicht kann niemand sehen. Aber auf dem Felsen Golgatha läßt Gott uns in sein Herz schauen. So heilig ist er.



## Der beste Beweis

In der Nähe einer Brücke saß eine Obstverkäuferin hinter ihrem Stand.

Wenn keine Käufer kamen, saß sie oft da mit der Bibel auf dem Schoß, um in diesem Buch, von dem sie so viel hielt, zu lesen. „In welchem Buch lesen Sie denn immerzu?“, fragte jemand, der einiges bei ihr gekauft hatte.

„O, mein Herr, das ist die Bibel, das Wort Gottes.“

„So, woher wissen Sie denn, daß die Bibel Gottes Wort ist? Wer hat es Ihnen erzählt?“

„Er selbst!“

„Hat denn Gott mit Ihnen gesprochen?“

Die Verkäuferin war ein wenig verlegen, als sie beweisen sollte, daß die Bibel Gottes Wort ist. Dann schlug sie ihre Augen auf und zeigte auf die strahlende Sonne und sagte:

„Mein Herr, können Sie mir beweisen, daß das die Sonne ist?“ – „Ihnen das beweisen?“, antwortete er, „das ist doch wohl ziemlich einfach. Der beste Beweis ist, daß sie mir Licht und Wärme gibt.“

„Richtig, genau das ist es!“ rief sie aus.

„Der Beweis, daß dies wirklich Gottes Wort ist, besteht darin, daß es mir innerlich Licht und Wärme gibt.“



**A**lles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Johannes 5, 4

Bei Gott ist vollendete Treue und Wahrhaftigkeit, vollkommene Klarheit und Bestimmtheit. Wer darum festen Halt haben will, der muß sich an Gott anschließen. Ehe dieser Anschluß vollzogen ist, ist das Menschenleben ein unruhiges Hin und Her.

## Der taugliche und der untaugliche Glaube

Es ist eine verschlagene Spitzfindigkeit des Feindes, daß er Menschen zu der Meinung gebracht hat, der alleinige Glaube an Christi Opfertod sei genügend zur Seligkeit. Gewiß ist und bleibt der Glaube die unzerstörbare Grundlage alles wahren Gottesdienstes – aber Gott fordert das heilige Leben, daß nur durch einen echten Glauben möglich ist. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Das heilige Leben, der Wandel im völligen Gehorsam, das ist die Forderung. Der Glaube ist das Mittel. Weil der Glaube aber das einzige Mittel ist, sagt die Schrift: „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi“ (1. Joh. 8, 23). Trotz alledem ist und bleibt der Glaube das Mittel. Ein Mittel aber, das seinen bestimmten Zweck nicht erreicht, taugt nichts. Wenn uns der Glaube nicht die Kraft zum reinen Wandel bringt,

taugt er nichts. Dazu sagt Johannes: „Kindlein, lasset euch niemand verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist“ (1. Joh. 3, 7). Wenn der Glaube an Jesus mir nicht das Gelingen bringt, recht zu tun, d. h. Gott gehorsam zu sein in allen Dingen, den Sieg zu haben über alle Sünde, taugt er nichts, und ich muß zusehen, daß ich einen besseren Glauben bekomme.

Es gibt sehr viel des untauglichen Glaubens in der Welt. Viele Menschen bekennen, an Gott und Christus zu glauben. Dennoch herrscht die Sünde über sie. Was ist solcher Glaube wert? Er ist wert, daß man ihn endlich einmal vollständig wegwirft, nicht um gar keinen mehr zu haben, sondern um einem besseren Raum zu machen, der sich mit dem Bibelwort deckt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4). Nicht jeder Glaube

bringt uns in den Himmel. In den Himmel bringt uns nur der Glaube, der uns von dem befreit, was in den Himmel nicht hineinpaßt, das ist die Sünde. Wir kennen das Radikalmittel gegen die Sünde; das macht uns fröhlich und froh. Dieses Radikalmittel ist der lebendige Glaube an das zum Sühnopfer vergossene Blut Christi. Dieser Glaube garantiert für die Erlösung von aller Sünde. Wer aber durch den Glauben nicht von Grund auf anders geworden ist, dessen Glaube ist noch unzulänglich. Wer Gottes Willen nicht erfüllen kann selbst in schwierigsten Lagen, wer den Versuchungen des Teufels unterliegt, der komme Gott nicht mit seinem Glauben und sage nicht: „Herr, Herr, ich glaube doch, und das genügt ja!“ „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters

im Himmel.“ Sündigen heißt, des Teufels Willen tun. Wer aber den lebendigen Glauben erfaßt, tut Gottes Willen vermöge der Kraft, die Gott darreicht.

Wer nun seine Not hat mit dem Erfüllen des Willens Gottes, der soll sich nicht mit dem Gedanken zufriedengeben, daß er doch auch an Jesus glaubt, Gottesdienste besucht, an Abendmahlsfeiern teilnimmt u. a., ja der soll nicht die Heilige Schrift nach seiner mangelnden Erfahrung zu biegen suchen, sondern seine mangelnde Erfahrung nach den Forderungen der Schrift gestalten, indem er Gott von ganzem Herzen sucht. Gott hat gesagt: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“ Wenn's nicht glücken will mit Sieg über die Sünde, stimmt meist etwas noch nicht. Wahrscheinlich fehlt es am entschiedenen Ernst, aufs Ganze zu gehen; der Mensch hält noch mit etwas zurück, liebäugelt noch mit einer verkehrten Sache. Wenn aber der Mensch auf's Ganze geht, geht Gott bei ihm auch auf's Ganze. „Wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei.“ Jeder, der richtig kommt, wird frei. Aber zu meinen, es käme auf den tatsächlichen Gehorsam nicht so genau an, es genüge schon, wenn man nur glaube, daß Jesus alles für uns getan habe, der betrügt sich selbst. Jesus hat für uns getan, was wir nicht tun können. Aber er hat nicht für uns getan, was wir zu tun haben. Er hat das nicht für uns getan, was wir durch den untauglichen Glauben nicht, durch den tauglichen aber doch tun können. Die Heilige Schrift ist voll von Hinweisen auf das Tun: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Zorn ist des Teufels Wille, Neid ist des Teufels Wille, Afterreden desgleichen, ja alles, was dem Geist Gottes widerspricht und wiederstrebt. Der untaugliche Glaube ist machtlos dagegen, der echte wirksam, sieghaft und kann überwinden. Auf das Überwinden kommt es an: „Wer überwindet, wird es alles ererben!“ Das geht nicht durch den untauglichen, sondern nur durch den tauglichen Glauben.

„Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? . . . der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber . . . Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und – zittern. Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot sei?“ (Jak. 2, 14 – 20).

Es ist ein Werk des Glaubens an Christus, daß wir demütig, sanftmütig, friedfertig und alles andere sein können, was Gott von uns wünscht. Das allererste Werk, das durch den lebendigen Glauben in Erscheinung tritt, ist die Bekehrung unsererseits mit der Wiedergeburt göttlicherseits. „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde“, denn „alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat.“

#### **Num wähle!**

Beides liegt vor dir: Der tote Glaube wie ein Leichnam, der nichts leisten kann, kalt und regungslos, wie naßgewordenes Pulver, das nicht sprengt. In der größten Gefahr, wenn die Teufel gegen dich anrücken, läßt dich der tote Glaube im Stich; wenn Vergnügensgeister kommen, mußt du tanzen wie geflötet wird; wenn Zornesflämmchen in die Handballen stechen, mußt du los schlagen; wenn der Hochmutsteufel dir die Nase hebt, mußt du denken und fühlen wie ein Hagestolz und über den nächsten Stein stolpern, weil du in die Sterne guckst.

„Aber nein, mit alledem hab ich ja gar nichts zu tun“, sagt vielleicht jemand. Mag sein, mag sein, aber wie lange noch? „Viel List, sein grausam Rüstung ist.“ Deswegen hat er dich in Ruhe gelassen; sonst hättest du schon aufwachen können aus deinem sanften Schläfchen der Selbstgerechtigkeit und hättest ausfinden können, daß du einen Erlöser brauchst. Wenn er dich aber mal nicht mehr in Ruhe läßt, dann rufe deinen toten Glauben an, wie die Baalsprie-

ster auf Karmel ihren Baal. Aber da war keine Antwort noch Hilfe – tot ist tot (1. Kön. 18). Es ist doch mancher „Christusgläubige“ ein Spielball des Seelenfeindes. Darin sehen wir den Beweis, daß es einen untauglichen Glauben gibt. „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt . . . in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt.“ Welch ernste Rede des Heilands an die Inhaber des untauglichen Glaubens!

Wie bekommen wir den wirksamen Glauben, den echten, lebendigen Überwinderglauben? Indem wir uns in voller Aufrichtigkeit für den Willen Gottes entscheiden. Einmal hat der Herr Jesus zu den Pharisäern gesagt: Es ist ja ganz und gar unmöglich, daß ihr glauben könnt, wenn ihr so auf Menschenehre erpicht seid. – Wer aber nichts Gottmißfälliges mehr will, dem fällt der Glaube in die Hand. Probiere es aus, es ist der Probe wert, ja es ist vieler Proben wert; denn es geht um Ewiges.

W. W.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Otto Sommerfeld  
Siegfried Raasch

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – CAD 26.00 – EUR 17,00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

# Die biblische Gemeinde

von A. Borbe

## 3. Fortsetzung

Wie bereits angeführt, bestand das Haus Gottes im Alten Testament aus zwei Teilen oder zwei Räumen. Der erste Raum wurde das Heilige genannt, der zweite das Allerheiligste. Wir wollen nun die Ausstattung dieser beiden Räume betrachten. Im ersten Raum, dem Heiligen, finden wir einen goldenen siebenarmigen Leuchter, einen Schaubrottisch und einen goldenen Altar. In welchem Sinn kann nun diese Ausstattung auf das Erlösungswerk im Neuen Testament angewandt werden?

Der goldene Leuchter diente dem Zweck, das Heiligtum zu erleuchten. Er trug sieben Lampen, die ihre Lichtstrahlen ins Heiligtum warfen und alles im Glanze erstrahlen ließen. Die Beschreibung davon lesen wir im 2. Mose 25, 3 - 40. Besonders zu beachten ist der 40. Vers, in dem es heißt: „Und siehe zu, daß du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.“

Dieser wundervolle Leuchter ist zunächst ein Symbol für den, der da gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“ Die Zahl 7 ist ein Sinnbild der Vollkommenheit. Jesus ist das Licht der Welt und im engeren Sinn auch das Licht des Hauses Gottes oder der Gemeinde des Herrn. Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 9).

Ferner ist zu beachten, daß der goldene Leuchter im Heiligtum oder im Hause des Herrn selbst stand und daß nur die Priester im Schein dieses Lichtes ihr Amt ausüben sollten. Die Priester waren die Repräsentanten des Volkes Gottes im Neuen Testament. Sie durften, nachdem sie ihre Hände und Füße im Handfaß gewaschen hatten, ins Heiligtum hineingehen. Wie wir bereits vorher gezeigt haben, stellte das Waschen im Handfaß das Bad der Wiedergeburt dar. So wie nun die Priester ins Heiligtum hineingehen und im Schein des goldenen Leuchters sowohl beim goldenen Altar als auch beim Schaubrot-

tisch hantieren durften, so auch ein jedes Kind Gottes. Im Hause Gottes erstrahlt das wundervolle Licht dessen, der die Quelle allen Lichtes ist, und im Hause Gottes hat ein jedes Kind Gottes Gelegenheit, in diesem herrlichen Licht zu leben und zu wandeln. Im anderen Sinn können wir aber auch den goldenen Leuchter als Sinnbild der Gemeinde des Herrn selbst betrachten. Der Herr Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt“, und auch zu seinen Jüngern sagte er: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5, 14). Wir wollen aber immer wieder in aller Demut daran denken, daß das Volk Gottes im wirklichen Sinne des Wortes nur eine Widerspiegelung des großen himmlischen Lichtes ist, und doch hat das Volk Gottes eine ungeheuer große Aufgabe in dieser Welt zu erfüllen. In Offenbarung 1, 12, 13 und 20 vergleicht Jesus die Gemeinde mit goldenen Leuchtern. Wir lesen, daß der Herr mitten unter den sieben Leuchtern wandelt. Ein noch klareres Bild hierüber gibt uns die Prophezeiung aus Sacharja 4. Dort finden wir einen Leuchter mit einer Schale obendrauf, daran sieben Lampen waren und je sieben Röhren an einer Lampe. Das Wunderbare dieser Vision ist, daß zwei Ölbäume bei dem Leuchter standen, von denen das goldene Öl herabfloß, um den Leuchter mit Öl zu versorgen. Was kann es wohl anders bedeuten, als daß die zwei Ölbäume der Heilige Geist und das Wort Gottes sind, durch die die Gemeinde mit den notwendigen Nährstoffen versorgt wird, um ihren Zweck als Leuchter in dieser Welt zu erfüllen. Menschliche Vernunft wird niemals für das Wort Gottes und für den Heiligen Geist ein Ersatzmittel sein. Notwendig ist, daß die Gemeinde in einem feinen, säuberlichen Zustand dasteht, damit dieses goldene Öl seine Wirksamkeit auch völlig und ganz ausüben kann.

Noch einmal möchten wir mit besonderem Nachdruck betonen: Das Licht

kann einzig und allein vom Hause Gottes herkommen oder im engeren Sinn von einem jeden einzelnen Kinde Gottes, das mit teilhat am Hause des Herrn und sich darin befindet. Menschliche Organisationen vermögen nie und nimmer das Haus Gottes darzustellen, und deshalb kann auch nie und nimmer das Licht von da aus die Welt durchfluten. Es sind wohl treue, gottergebene Männer innerhalb betreffender Organisationen gewesen, die Großes getan und geleistet haben und helle, leuchtende Sterne waren. Dieses muß ohne weiteres anerkannt werden. Wir müssen aber darauf hinweisen, daß solche Männer sich im Hause Gottes befanden, obgleich sie zur selben Zeit auch Mitglied einer gewissen Organisation waren. Wieviel helleres und klareres Licht würde die Welt durchfluten können, wenn alle Kinder Gottes so miteinander verbunden wären wie die sieben Arme des Leuchters! Dann würde ganz gewiß die auf dem Berge liegende Stadt, von der der Herr in der Bergpredigt sagt, nicht mehr so verborgen sein. Es würde auch zugleich eine Wärme diese kalte, öde Welt durchfluten genau wie zur Zeit des ersten Christentums.

Der nächste Gegenstand im Heiligtum war der goldene Altar, auch der Räucheraltar genannt. Wie der Name besagt, diente dieser Altar dazu, Räucherwerk auf demselben zu verbrennen. Geopfert durfte auf diesem Altar nicht werden (2. Mos. 30, 1—10). Dieses sollte anzeigen, daß im Hause des Herrn oder im Heiligtum kein Sündopfer mehr gebracht wird. Der Gedanke, daß Kinder Gottes sündigen, und daß sie auch als Kinder Gottes wieder Buße tun können, wird schon durch dieses Symbol ganz und gar entkräftet. Der Mensch, der sündigt, ist nicht mehr im Hause Gottes. Sicherlich besteht die Möglichkeit, daß er wiederzukehren kann, jedoch muß der Betreffende als Sünder Buße tun und nicht meinen, er

sei immer noch ein Kind Gottes, auch wenn er sündigt. Mit Recht können wir sagen, daß in dem Hause Gottes oder in der Gemeinde des lebendigen Gottes kein Sünder ist. Menschen, die da versuchen, Gott zu dienen, mögen im Vorhof sein, so wie der alte Israelite, der sein Brandopfer dahin brachte und sich dann nahe am Heiligtum befand. Niemandem soll und darf der Zutritt zur Versammlung der Gemeinde Gottes gewehrt werden. Man kann ganz nahe an der Tür sein, wie auch der Opfernde im Alten Testament, und doch noch lange nicht im Heiligtum. Am goldenen Altar zu dienen, ist allein das Vorrecht der Erlösten des Herrn. Das Rauchopfer, das da gebracht wurde, soll die Gebete der Kinder Gottes veranschaulichen.

Zu erwähnen ist hierbei noch, daß das Feuer auf dem ehernen Altar, also auf dem Brand- oder Sündopferaltar, von Gott selbst ausgegangen war (3. Mos. 9, 24). Nur mit diesem Feuer durfte der Priester ins Heiligtum gehen. Als Aarons Söhne einmal fremdes Feuer, also nicht Feuer vom Brandopferaltar, auf diesen Altar zu bringen versuchten, wurden sie vom göttlichen Feuer verzehrt. Da nun das Räuchwerk die Gebete der Kinder Gottes versinnbildlichen soll (Offbg. 5, 8; 8, 4; Ps. 141, 2), so lernen wir hieraus, daß ein Mensch niemals mit seinem eigenen, gemachten Feuer das Räuchwerk anzünden darf. Das Feuer Gottes, die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, soll die Triebkraft dieses gottgewollten Rauchopfers sein. Der Mensch, der nicht zuerst am ehernen Altar oder durch das Blut Christi versöhnt ist, der besitzt kein von Gott gegebenes Feuer, um seinem Gott die rechte Anbetung entgegenzubringen. O wieviel Heuchelei gibt es unter den Menschen! Wie viele versuchen, gleichwie die Söhne Aarons, sich nach außen als Kinder Gottes zu zeigen, indem sie beten und die Anerkennung der anderen suchen, und doch tragen sie ihr eigenes, selbstisches, nach Ruhm, Ehre und Ansehen strebendes Feuer in sich. Gott, dessen Augen über sein Haus offen ste-

hen, bestraft jegliche Nachahmung. Wir haben ein abschreckendes Beispiel davon in Apostelgeschichte 5. Zwei Menschen, Ananias und Saphira, versuchten, nach außen den Schein zu erwecken, daß sie genau so getan hätten, wie Barnabas, der im Interesse der göttlichen Sache seinen Acker verkaufte und den Erlös zu der Apostel Füße legte. Welch eine furchtbare Strafe traf diese Menschen, die das fremde Feuer der Unrichtigkeit vor dem Herrn brachten!

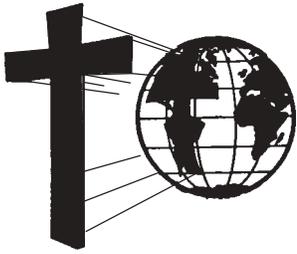
Ferner zeigt uns der goldene Altar, wie das Gebet gepflegt werden soll. Morgens und abends kam der Priester mit den Kohlen und dem Weihrauch. Der liebliche Duft des letzteren ging wohl auch tagsüber nicht verloren. Dieses deutet auf ein ununterbrochenes Gebetsleben hin. Der Herr Jesus ermahnt im Lukas 18, ohne Unterlaß zu beten. Nicht das oberflächliche, formelle, gelernte Gebet, nicht das Sprechen des Vaterunsers, während das Herz weit ab von Gott ist, ist das Gebet, das Gott verlangt. Nein, das aus dem Herzen sprudelnde, vom Feuer des Heiligen Geistes getriebene Gebet, das ist Gott angenehm. Dieser goldene Altar ist der Altar der Danksagung. Kein Sündopfer wird da gebracht, nicht die vergebende Gnade wird da gesucht nein, die bewahrende. O Gott sei Dank für die herrlichen Sinnbilder der alten Zeit!

Auch stand im Heiligtum noch ein Tisch, auf dem 12 Brote lagen. Die Beschreibung davon finden wir im 2. Mose 25, 23 – 30 und 3. Mose 24, 5 – 9. Auch diese Brote sind ein feines Symbol auf Christus. Der Herr Jesus vergleicht sich mit einem lebendigen Brot im Johannes 6, 48. (Lies im Zusammenhang von Vers 30 an). Die Brote im Heiligtum sollen darauf hindeuten, daß das Kind Gottes im Hause Gottes, der biblischen Gemeinde, reichlich mit Nahrung, mit geistlicher Nahrung, versorgt ist. Alle Worte, die uns der Herr hinterlassen hat, ja das ganze Wort Gottes, das vom Heiligen Geist inspiriert ist, ist die kräftige, geistliches Vitamin enthaltende Nahrung für die Seele. Außerhalb des Hauses des Herrn

strengt der Mensch sich an und zerarbeitet sich in der Menge seiner Wege, jedoch die arme Seele muß bei aller Arbeit und Anstrengung verkümmern. Der Prophet Jesaja sagt schon: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben“ (Jes. 55, 2). Im Hause Gottes wird die reine, lautere Milch des Wortes Gottes ausgeschenkt, so daß die jetzt geborenen Kindlein durch dieselbe zunehmen können (1. Petr. 2, 2). „Alle Schrift, von Gott eingegeben, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Tim. 3, 16 und 17). Wir wollen auch beachten, daß Weihrauch auf die Schaubrote gelegt werden mußte (3. Mos. 24, 7), ein Feuer dem Herrn. Dieses soll andeuten, daß wir die uns von Gott übermittelte Nahrung, das Wort Gottes, mit Gebet in uns aufnehmen müssen, damit es fruchtbringend wirken kann. O möchte doch dieses herrliche Sinnbild des Heiligtums von allen Kindern Gottes mehr begriffen und von allen Menschen, die Gott noch nicht kennen, verstanden werden!

Um das Bild vollends zu ergänzen, wollen wir auch den zweiten Raum oder das Allerheiligste betrachten. In diesem stand ein großer Kasten, die Bundeslade. Darin lagen die Gesetzestafeln (2. Mos. 25, 17 – 22). Darüber befand sich der Gnadenstuhl, auch Sühnedeckel genannt, auf diesem zwei Cherubim, die den Gnadenstuhl beschatteten. Es war in der alttestamentlichen Zeit ein einsamer Weg, der zu diesem Platz hinführte. Einmal jährlich durfte der Hohepriester zu diesem Gnadenstuhl hinzutreten. Er mußte Blut vom Sündopfer mitnehmen, um es auf den Gnadenstuhl zu sprengen (3. Mos. 16, 15). Auch der goldene Altar mußte mit Blut besprengt werden. Dieses alles ist ein wundervolles Symbol zu dem großen vollkommenen Erlösungswerk. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt uns, daß Christus

**Fortsetzung auf Seite 9**



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

---

## Wie wird es uns ergehen, wenn JESUS kommt?

Lukas 12, 35 – 37a

Die Wiederkunft Jesu ist ein noch ausstehendes Ereignis. Sie gehört zu den letzten Dingen und wird deshalb in der Schrift als ein Endzeitgeschehnis bekundet. Der genaue Zeitpunkt dieses Ereignisses ist und bleibt ein göttliches Geheimnis. Gleichwie niemand von uns seine Zeit noch Stunde weiß in der er diese Welt verlassen wird, so wissen wir auch nicht um die Stunde in welcher der Menschen Sohn kommen wird. Die Ungewißheit über die Zeit und Stunde seines Kommens gibt uns keinen Grund die Tatsache dieses Geschehnisses anzuzweifeln, oder sie aus unserem Glauben auszuschließen. Auch den Jüngern Jesu war kein genauer Zeitpunkt darüber gegeben; dennoch hatte der Herr sie immer wieder auf die Tatsache dieses Ereignisses hingewiesen. Die Bibel spricht aber von bestimmten Vorzeichen und Begleiterscheinungen, an denen der nahegerückte Zeitpunkt des Kommens Jesu erkennbar sein werde. Gewollt oder ungewollt leben wir alle auf dieses große und naheliegende Ereignis zu. Darum die Frage: „Wie wird es uns (oder mir) ergehen, wenn Jesus kommt?“ Wer es mit dieser Sache ernst nimmt, wird angesichts unserer Zeitstände, um geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit beten müssen. Da wir ja offenbar in einer Zeit der entsetzlichen Lauheit und des geistlichen Zerfalls stehen, so werden wir ferner ernstlich darum beten müssen, daß der Herr dich und mich nicht im Zustand der Lauheit findet, wenn er kommt.

Aber was sagt uns die Bibel über das Kommen Jesu überhaupt?

1. Es gibt allerlei Nebensächlichkeiten mit denen sich Menschen befassen; und sie können unter Umständen gefähr-

lich werden, weil sie gegebenenfalls an den Hauptsachen vorbeiführen. An den Hauptsachen vorbeisehen, läßt auch daran vorbeigehen! Da gibt es z. B. die Frage: „Wird Jesus bei seinem Kommen die Erde berühren?“ Die einen halten hier dafür, die anderen dagegen. Die Bibel gibt uns hierauf keine konkrete Antwort und daraus sollte man schließen, daß das nicht eine überaus wesentliche Hauptsache ist. Es kann aber eine sehr bedauerliche Streitfrage daraus werden, die der Sache mehr Schaden wie Gewinn antut. Jesus sagt: „Selig sind die Knechte, (und Mägde) die der Herr, so er kommt, wachend findet.“ Wird dieses „selig sein“ nicht gerade durch Streitigkeiten zerstört? Warum bleiben Fragen dieser Art nicht dem überlassen der da kommt?

Andere wollen wissen, in welcher Gestalt und in welchen Kleidern der Herr Jesus erscheinen werde. Auch diese Frage ist unwichtig. Es sollte jedem Bibelleser längst aufgefallen sein, daß der Herr Jesus in Verbindung mit seinem Kommen immer wieder auf unsere Stellung und auf unseren Zustand hinweist. Es ist darum weit wichtiger sich zu fragen: „Wie will ich vor ihm erscheinen, wenn er kommt?“ In welchem Gewand Jesus erscheinen wird, ist seine Sache. Einen nahtlosen Rock, wie er ihn vormals hatte, wird er sicherlich nicht brauchen. Er kommt ja aus der ewigen Lichtwelt und man kann sich seine Erscheinung eher so vorstellen, wie er sie bei seiner Verklärung auf dem Berg vorübergehend angenommen hatte. Markus berichtet hierzu: „Seine Kleider wurden hell und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann.“

Und Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen in „seiner Herrlichkeit“, (und dazu sagt ein Dichter: „Mächtig in Heiligkeit, Licht ist sein strahlend Kleid, siegreicher Herrscher und Gott!“).

Was darüber hinaus aus der menschlichen Phantasie kommt, bleibt ohne Wert und Nutzen. Sicher ist, daß Jesus bei seinem Kommen erkennbar sein wird und das vor allem an seinen Wundmalen. In der Offenbarung 1, 7 lesen wir: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die, die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, amen.“

2. Es ist überaus sinnvoll, auf die Merkmale zu achten, von denen die Bibel redet.

Beachtlich ist vor allem das, was Jesus selbst diesbezüglich sagte: Nach Matthäus 24, 30 sagte er: „Alle Geschlechter der Erde werden sehen des Menschen Sohn kommen in großer Kraft und Herrlichkeit.“ Und abermals: „Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm!“ (Matth. 25, 31). Und: „Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels.“ In diesem Zusammenhang machte er auf einige sichtbare Vorzeichen aufmerksam, wie z. B.: Zunehmende und immer größer werdende Bedrängnis, Täuscherei und geistliche Verfinsterung und Verführen (Matth. 24). Er sprach vom „Greuel der Verwüstung, der stehen wird wo er nicht soll“ (Mark. 13, 14). Das heißt: Er wird da Eingang finden, wo es nicht sein sollte und wird geduldet sein. Und die geistliche Zerrüttung

und Verblendung wird solche Ausmaße gewinnen, daß nicht nur die geschwisterlichen, sondern auch die familiären Verbindungen zerfallen werden (Matth. 24, 10). Die ersehnte Einheit wird darum zum Teil gar nicht möglich sein, denn wie kann jemand, der in geistliche Verblendung und Zerrüttung hineingeraten ist, eins sein mit einem anderen, der durch Gottes Gnade das Licht der Wahrheit und die geistliche Klarheit behalten hat?

Weiter sagte Jesus, daß man auch das Wort der Predigt kaum noch achten und beachten werde. Er verglich das mit der „Zeit Noahs“ und sagte: „Sie

achtetens nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin!“ (Matth. 24, 39). Diese Entwicklungen und Zustände sind heute niemanden von uns mehr fremd. Zusammenfassend fügt Jesus hinzu: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt und auch nicht werden wird.“ Zusätzlich hatte er noch auf sichtbare Begleiterscheinungen hingewiesen, die direkt bei seinem Kommen eintreten werden. Es werden furchterregende Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen sichtbar sein. Man werde große Erschütterungen des Erd- und Meeresbodens wahrnehmen können, und das

Bangen und Schreckensgeheul aller Menschengeschlechter wird die Erde erfüllen.

Wir sehen also, daß Jesu Wiederkunft mit einem großen und heiligen Ernst verbunden ist, und Paulus sagt: „Wir werden alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Daher mahnt Jesus wiederholt die Wachsamkeit und Bereitschaft an und sagt: „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.“

Diesen Glaubensstand brauchen wir heute, denn heute kann der Tag seines Kommens sein! Der Herr helfe und segne uns! [EP](#)

### Fortsetzung von Seite 7

uns zum neuen und lebendigen Wege bereitet ist (Hebr. 10, 20). Im Neuen Testament darf nicht nur einer, sondern ein jedes einzelne Kind Gottes den Weg gehen, den Aaron in sinnbildlicher Weise gegangen ist.

Dieser zweite Raum soll nun das Erfülltworden mit dem Heiligen Geist vorschatten, eine Erfahrung, die nur Kinder Gottes machen können, nur solche, die schon im Haus des Herrn wohnen. Der Hohepriester durfte sich nur mit Blut zum Gnadenstuhl nahen. Dieses zeigt an, daß auch diese Erfahrung des Erfülltwerdens mit dem Heiligen Geist nur vermittels des Blutes Christi zu erreichen ist.

Wir wollen nun den Zugang zu dem Allerheiligsten oder zu dieser Erfahrung betrachten. Zu beachten ist, daß der Priester auf dem goldenen Altar nicht opferte, sondern ihn nur mit Blut besprengte. Der Mensch, der außerhalb des Heiligtums das Sündopfer schon gebracht hat und infolgedessen im Heiligtum wohnt, braucht nun nicht mehr ein Sündopfer bringen, um Eingang zum Allerheiligsten zu bekommen, oder um gefüllt zu werden mit dem Heiligen Geist. Der Apostel schildert den Vorgang des Hinzutretens zum Allerheiligsten wie folgt: „So lasset uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen (kein

fremdes Feuer, keine Heuchelei) in völligem Glauben (nicht mehr Buße tun, sondern uns selbst völlig Gott hingeben), besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen (als Errettete durch das Blut Christi, denen alle Schuld vergeben ist), und gewaschen am Leib mit reinem Wasser (wiedergeboren, durch das Waschen der Priester im Handfaß versinnbildlicht); und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebr. 10, 22 und 23). Hat der Mensch im Vorhof, in der Zeit des erstmaligen Gottsuchens alles sündhafte Geschehen dem Herrn zum Opfer gebracht, damit alles vertilgt würde, so übergibt sich hier das Kind Gottes als lebendiges Opfer dem Herrn, damit das Gesetz Gottes aufs Volligste in sein Herz geschrieben wird. Ist die Übergabe gemacht, dann gehört das Kind Gottes völlig und ganz dem Herrn und soll nun nicht mehr wankend werden. Gottes Treue ist unser Unterpfand, daß er alles aufs herrlichste mit uns hinausführt wird. Jetzt erst ist der Augenblick gekommen, wo der Mensch gänzlich zur Ruhe gekommen ist, nicht ruhend unter Cherubinen, wie das Gesetz des Alten Testaments, sondern ruhend in den Armen des Herrn Jesu. Dann wird es Wirklichkeit und Wahrheit, was uns Jesus im Evangelium Jo-

hannes 24, 23 sagt: „Und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

In der Bundeslade befand sich der Stab Aarons. Von diesem lesen wir im 4. Mose 17, 8: „Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stab Aarons, des Hauses Levi, grünen und die Blüte aufgegangen und Mandeln tragen.“ Dieses zeigt das volligere Fruchtbringen der Kinder Gottes an, wie auch der Herr Jesus im Evangelium Johannes 15, 2 sagt: „Eine jegliche Rebe . . . wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Der Krug mit dem Himmelsbrot (Hebr. 9, 4; 2. Mos. 16, 33) zeigt ohne Zweifel, daß der völlig Gott Hingegebene von dem verborgenen Manna genießt, von dem der Herr in Offenbarung 2, 17 spricht.

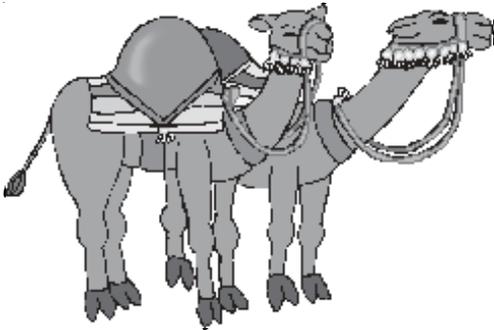
Alles zusammenfassend, können wir sagen: Die Einrichtungen des alttestamentlichen Hauses zeigen uns im Schattenbild das, was ein jedes Kind Gottes erlebt und erfährt. Sie können andererseits aber ihre Anwendung nur in der biblischen Gemeinde finden, weil keine menschliche Organisation imstande ist, dieses Bild als Muster für sich in Anspruch zu nehmen.

Im nächsten Aufsatz wollen wir uns mit der biblischen Gemeinde als dem Leib Christi beschäftigen. [EP](#)



# Jugendecke

## Durch ein Nadelöhr geht kein Kamel!



**„Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“**

Matthäus 19, 24

Dieser wohlbekannte Bibelvers ist zu einem viel gebrauchten Sprichwort geworden. Mit dem „Nadelöhr“ wird Jesus wohl nicht das Ohr einer Nähnadel gemeint haben. Wahrscheinlich sprach er von der engen Pforte im großen Stadttor von Jerusalem. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde das große Tor geschlossen. Das „Nadelöhr“ blieb dagegen für alle offen, die noch bei Nacht in die Stadt wollten. Wer dann sein beladenes Kamel durchzubringen gedachte, mußte feststellen, daß dies unmöglich war.

**„Was geht mich das Kamel an?“**

So wird mancher fragen. Nun, Jesus hat uns damit auf jeden Fall etwas sehr Wichtiges zu sagen. Es leuchtet jedem denkenden Menschen ein, daß ein schwer beladenes Kamel nicht durch ein „Nadelöhr“ gehen kann. Ebenso wenig kommt ein Reicher in den Himmel, wenn er sein Vertrauen auf seinen Reichtum setzt. Reichtum ist keine Sün-

de. Zur Sünde wird er aber dann, wenn jemand sein Herz daran hängt. Und genau das tat der junge Mann, der Jesus fragte, wie er ewiges Leben bekommen könne. Als Jesus ihm sagte, was er tun müsse, entschied er sich doch für den Reichtum, der ihm den Zugang zum Himmelreich versperrte. Es kommt aber auch niemand schon deshalb in den Himmel, weil er arm ist. Andererseits kann auch ein Mensch, der wenig besitzt, sein Herz an das Wenige hängen.

**Geldscheine waren seine Freude**

Ein strebsamer Mann hatte sich etwas Geld gespart. Nun wurde er krank und lag im Sterben. Seine Augen waren geschlossen, und die Hände tasteten nervös auf der Bettdecke nach etwas. Auf die Frage des Arztes, was das zu bedeuten habe, sagte der Sohn: „Mein Vater hat die Gewohnheit, bevor er einschläft, noch immer ein paar Geldscheine durch seine Hände gleiten zu lassen.“ Dann schob er ihm einige Banknoten zu. Der Vater ließ die Scheine noch einmal durch seine Hände gleiten. Plötzlich ließ er sie sinken und – war tot.

**„Alles muß ich zurücklassen!“**

Der Millionär und Gottesleugner Cecil Rhodes bekannte: „Ich habe viel gesucht und viel gefunden in Afrika: Gesundheit – Diamanten – Gold – Land. Das muß ich nun zurücklassen, es geht nichts davon mit mir. Was mir bleiben würde, habe ich nicht gesucht und darum auch nicht gefunden.“ Rhodes bat noch englische Geistliche um ihre Fürbitte, aber er starb, ehe das Telegramm ankam.

**„Ich geb' es weg!“**

Eine Frau, die von einer bescheidenen Rente lebte, griff in ein Kästchen, gab ihrem Pfarrer einige Geldscheine und sagte: „Das ist die Gabe, die ich immer beiseite lege, wenn ich nicht zum Gottesdienst kommen kann. Wofür soll ich sparen? Ich habe keine Kinder, und mitnehmen kann ich auch nichts. Also geb' ich's weg. Mehr als satt essen kann sich keiner. Und manchmal staune ich, was so noch übrigbleibt. Das gebe ich denn eben weg.“

**Steinreich, aber ohne Freunde**

Der Japaner Yoshiaki Tsutsumi, dessen Vermögen umgerechnet 40 Milliarden Franken betragen soll, ist vermutlich der reichste Mann der Welt. Eigentlich müßte er vor Freude die Welt umarmen. Leider ist dieser arme Reiche geizig, humorlos, und ohne Freunde.

„Freunde wollen nur dein Geld, du bekommst es nie mehr zurück“, zitiert er eine vom Vater übernommene Weisheit.

Tsutsumi besitzt 40 Firmen, in denen 50 000 Angestellte für ihn arbeiten. Sein Ziel ist: immer mehr Geld zu verdienen. Das macht ihn wohl immer noch reicher, aber nicht glücklich und zufrieden.

**Der amerikanische Milliardär Rockefeller sagte:**

„Es ist ein Irrtum, wenn man mit dem Geben warten will, bis man erst ein reicher Mann geworden ist.“ In einer Zeit, als er in einem Vierteljahr nur etwa 50 Dollar verdiente, gab er regelmäßig 5 Dollar für die Sonntagsschule,

die Heidenmission, die Armen usw. An dieser Freigebigkeit hielt er sein ganzes Leben fest und stiftete später über 500 Millionen Dollar für wohltätige Zwecke. Einmal fragte er: „Wer ist der ärmste Mensch in der Welt? Ich will es euch sagen. Der Ärmste, den ich kenne, ist der, der nichts hat außer Geld.“

### „Reichtum ist nicht mein Problem!“

Das behaupten viele Menschen. Sie mögen recht haben. Moderne „Rockefeller“ sind zwar selten, aber es gibt sie auch heute noch – meistens in „Kleinausgabe“. Sie geben, helfen und lindern Not, ohne sich feiern zu lassen. Für sie ist Geld kein Problem.

Aber es gibt noch einen anderen „Reichtum“, auf den unzählige Menschen sehr stolz sind. Er wird ihnen aber zum Verhängnis, wenn Jesus sie zur bedingungslosen Nachfolge ruft. Dieser „Reichtum“ heißt: Selbstgerechtigkeit, Selbstliebe und Selbstverwirklichung. Der reiche Jüngling (siehe Mark. 10, 17 – 25) ist daran gescheitert. Sein Problem war nicht nur sein äußerer Reichtum. Er fühlte sich auch „reich“ durch ein moralisch einwandfreies Leben. Zur Nachfolge Jesu konnte er sich aber dennoch nicht entschließen. Wie steht es damit bei dir, liebe Leserin, lieber Leser?

### Ein bißchen Silber

Ein Jude kommt zu einem Rabbi: „Es ist entsetzlich. Gehst du zu einem Armen: Er ist freundlich und hilft dir, wenn er kann. Gehst du zu einem Reichen, sieht er dich nicht einmal. Was ist das nur mit dem Geld?“

Da antwortete der Rabbi: „Tritt ans Fenster. Was siehst du?“ – „Ich sehe eine Frau mit einem Kind. Ich sehe einen Wagen . . .“

„Gut“, sagt der Rabbi, „und jetzt stell dich hier vor den Spiegel! Was siehst du nun?“ – „Was werde ich sehen? Nebbich – mich selber.“

„Ja, so ist das. Das Fenster ist aus Glas gemacht, und der Spiegel ist aus Glas gemacht. Kaum legst du ein biß-

chen Silber hinter die Oberfläche – schon siehst du nur noch dich selber.“

### Jüdische Anekdote

### So sagt es die Bibel:

„Wer am Geld hängt, bekommt nie genug davon. Wer ein üppiges Leben liebt, dem fehlt immer noch etwas.“

Prediger 5, 9

Das liebe Geld! Besitzen wir es, oder besitzt es uns? Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir alle Geld zum Leben nötig haben. Ohne Geld würde im Alltag nichts mehr laufen; alle Räder stünden still. Das Sprichwort sagt: „Geld regiert die Welt.“ Wir empfangen es und geben es wieder weiter. Geld

ist weder gut noch böse; es ist neutral. Niemand sieht einer Banknote an, ob sie auf redliche Weise verdient wurde oder durch Betrug in eines Menschen Besitz gelangte. Dem Geld sieht auch niemand an, welche menschlichen Schicksale dahinter stehen, wenn es in unsere Hände kommt. Wichtig ist es, wie wir es weitergeben. Benutzen wir es für gute oder böse Zwecke? Wie wir das Geld ausgeben, zeigt an, ob wir es besitzen oder ob es uns besitzt. Die Bibel warnt uns, wir sollen nicht Sklaven des Geldes werden. Sie stellt uns die ernste Frage: „Was haben wir in die Welt gebracht? Nichts! Was können wir aus der Welt mitnehmen? Nichts! (1. Tim. 2, 6 und 7).“

### Der weise König Salomo betete:

„Zweierlei bitte ich von dir; das wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lüge laß ferne von mir sein; Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein beschieden Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

Sprüche 30, 7 – 9

### Das Lied vom Kreuz

Das Kreuz geht über alles  
dem Christen auf der Welt;  
er rühmt es lauten Schalles,  
solang es Gott gefällt.  
Im Mittelpunkt des Lebens  
steht's für ihn leuchtend da;  
er suchte nicht vergebens  
Zuflucht auf Golgatha.

Drum wird das Kreuz stets bleiben  
hier seines Liedes Kern.  
Im wechselvollen Treiben  
singt er vom Kreuz des Herrn.  
O, daß es viele hörten  
und lauschten fern und nah,  
daß eilten die Betörten  
zum Kreuz auf Golgatha!

Selbst in des Himmels Hallen  
klingt froh das Kreuzeslied,  
und keiner wird dort wallen,  
der hier zum Kreuz nicht flieht.  
Dort werden laut wir preisen,  
was an dem Kreuz geschah;  
der Sel'gen schönste Weisen  
verklären Golgatha.

# Der reiche Jüngling

„Siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister,  
was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“  
Matthäus 19, 16

Wir stehen vor dem Bild des „reichen“ Jünglings. Indes bei Licht besehen verdient er den Namen nicht. Trotz seines vielen Geldes ist er doch nicht reich, sondern arm, recht arm zu nennen, weil er sich nicht glücklich fühlt. Er fühlt, daß ihm noch etwas fehlt, um glücklich zu sein und selig zu werden. Nun ist ja freilich gerade dies Gefühl innerer Armut und das ehrliche Zugeständnis derselben die Grundlage, auf der man innerlich reich und froh, glücklich und selig wird, dann nämlich, wenn man sich dadurch wie unser Jüngling hier, zu Jesu treiben läßt. Soweit war bei ihm alles in Ordnung. Der Heiland aber, so sehr er sich auch über die Ehrlichkeit und das ehrliche Streben gefreut hat, durchschaut doch gleich den Jüngling und sieht, wo's ihm noch fehlt. Er sieht, daß es eben sein Reichtum und das innerliche Gebundensein durch denselben ist, was ihn nicht zum Frieden kommen läßt. Und als ihm der Herr das auf den Kopf hinsagt und von ihm fordert, daß er sich losreißt von den Ketten, mit welchen ihn noch sein Reichtum gefangen hält, da zeigt sich's, wie richtig er ihn durchschaut: „Da ging der Jüngling betrübt von dannen.“ Hätte er Jesu Forderung erfüllt und seinen Reichtum um des Friedens seiner Seele willen fahren lassen, so wäre er sicher zu dem ersehnten Frieden gekommen und ein wahrhaft reicher, glücklicher, seliger Mensch geworden. So aber ist nun gerade der Mammon bei ihm das größte Hindernis, zum Frieden und Glück und zur Seligkeit zu gelangen.

So ist's im großen und ganzen von jeher bei den Menschen gewesen, und so wird's auch weiter bleiben. Das Gold, der Mammon birgt die größte Gefahr für das zeitliche und ewige Glück der Menschheit. Darum redet das Neue Testament vom „ungerechten Mammon“ und bezeichnet es als seelengefährlich, viel davon zu haben. Es soll mit dem Ausdruck „ungerechter Mammon“ offenbar gesagt werden, daß in der Welt im ganzen an nichts so viel Ungerechtigkeit hängt, nichts zu so viel Neid und Streit, Untreue und Betrug, Unfriede und Unheil Anlaß gibt, als eben das Geld.

Ja oft genug bleiben die Menschen bis in den Tod hinein Sklaven des Geldes. Als einst ein spanisches Schiff, das eine Menge spanischer Taler an Bord hatte, scheiterte, und schon das letzte Rettungsboot im Begriff war abzustoßen, eilte noch einmal ein Matrose zurück, um zu sehen ob noch jemand an Bord sei. Zu seiner Überraschung sitzt einer seiner Kamera-

den auf Verdeck damit beschäftigt die Geldfässer zu zerbrechen und ihren Inhalt um sich her aufzuhäufen. Auf die Aufforderung sein Leben zu retten hat er nur die eine Antwort: „Ich bin mein ganzes Leben arm gewesen und bin entschlossen, wenigstens reich zu sterben.“ Nach wenig Minuten war er ein Raub der Wellen. Oder ein anderes Beispiel: In London wurde im Jahr 1881 in ein Krankenhaus ein alter, todkranker Mann gebracht, der ohne alle Freunde und Verwandte und, wie es schien, auch ohne Mittel zu seinem Lebensunterhalt in der Welt lebte. Als man ihn nun zu Bett brachte, bemerkte man beim Auskleiden um seinen Hals eine Schnur, an welcher ein ziemlich schweres Säckchen mit Geld befestigt war, das der Kranke auf dem bloßen Leib trug. Wie einen Augapfel hütete der Ärmste das Geld und hielt es sogar im Schlaf noch krampfhaft fest. Auf die wiederholte Aufforderung, das Geld in die Verwahrung des Krankenhausbeamten zu geben, sagte der Geizhals: „Das Säckchen muß ich mit in den Sarg nehmen; sonst werde ich im Grab keine Ruhe haben.“ – Endlich kam die schwere Stunde des Scheidens: Seine Augen brachen, sein Atem geriet ins Stocken; schon glaubte der am Lager stehende Arzt, der Tod sei eingetreten, und löste mit vorsichtiger Hand die Schnur des Säckchens. In diesem Augenblick schlug der Totgeglaubte noch einmal seine Augen auf, die ganz starr und gläsern umherstierten, gräßlich verzerrte sich sein Gesicht, hastig fuhr die Hand zuckend nach dem Säcklein, und mit dem grellsten Schrei, der den Umstehenden durch Mark und Bein drang: „Mein Geld! Mein Geld!“ raffte er sich noch einmal auf und sah ganz verzweifelt umher, sank aber gleich wieder auf sein Lager zurück. Noch einmal hörte man ein tiefes Seufzen, dann noch ein kurzes Röcheln, und sein Geist war vor dem Richter, sein Leib ein Raub des Moders. –

Vergiß aber nicht, daß der Umstand, daß das Geld oder der Mammon ein so seelengefährlicher Herr der Welt ist, auf dem Mißbrauch des Geldes beruht, und daß damit der richtige Gebrauch desselben durchaus noch nicht ausgeschlossen und verurteilt ist: Man soll darum das Geld und die Güter, die einem der Herr geliehen, durchaus noch nicht verachten, sondern vielmehr darauf kommt's an, daß man das Geld, wie alles, was wir aus Gottes Hand empfangen haben, hochachten und sparsam haushälterisch, ohne geizig zu sein, damit umgehen.

Viel wird's ja freilich nicht sein, worüber du in jugendlichen Jahren zu verfügen hast. Aber ob es viel ist oder wenig, so gilt's doch in der Verwaltung desselben haushälterische Treue beweisen. Gerade in Kleinigkeiten muß sich ja die Tugend der Sparsamkeit erproben und bewähren und viele „wenig“ machen bekanntlich auch ein „viel“.

Also sei sparsam auch in geringen Ausgaben, auch dann, wenn du etwa das Kind reicher oder wohlhabender Eltern bist. Kaiser Wilhelm I. hat bekanntlich jedesmal, wenn er das Zimmer verließ, seine Petroleumlampe aus Sparsamkeit heruntergeschraubt, und der hätte so etwas doch sicher nicht nötig gehabt.

Wir haben gesehen, daß der Reichtum dem reichen Jüngling zu großem innerem Schaden und Nachteil geworden ist, und daß er bis heute eine sehr seelengefährliche Rolle in der Welt spielt. Aber wir sahen auch: das ist nicht die Folge des Reichtums und des Geldes an und für sich, sondern das ist die Folge des Mißbrauchs, der damit getrieben wird, es ist die Folge einer falschen inneren Stellung zu dem äußeren Geld und Hab und Gut. So war's ja auch bei dem reichen Jüngling. Hätte er nur die rechte innere Herzensstellung zu seinem Geld und Reichtum eingenommen, dann würde er geglaubt und befolgt haben, was Jesus ihm sagte: „Eins fehlt dir noch“, und alles wäre noch gut geworden. Es ist ja wohl wahr, daß „die Reichen schwerlich in's Himmelreich kommen“, aber der Unterschied zwischen den Reichen, die damit gemeint sind und den Armen, denen das Himmelreich zugesprochen wird, liegt nicht in dem größeren oder geringeren Besitz, sondern in der Herzensstellung dazu. Reich und arm sind ja überhaupt sehr fließende, dehnbare Begriffe. Wenn auch einer nicht gerade sehr viel Geld hat, so ist er doch noch immer im Vergleich mit zahllosen Ärmeren ein reicher Mann; und wiederum ein Reicher wird sich selbst nicht reich, sondern arm vorkommen, wenn er sich immer nur mit Reicheren vergleicht. Ein solcher Reicher hat dann oft vielmehr Unruhe und Sorge, als einer, der sein bescheidenes Auskommen hat, der aber zufrieden und dankbar dabei ist. Also nicht auf den äußeren Besitz an Geld und Gut, sondern auf die innere Stellung dazu kommt's an. Das und das allein ist die Frage, ob einer sein Herz an's Geld hängt und mehr an's Geld hängt als an den Herrn, oder umgekehrt, ob einer um des Herrn und um seiner Seligkeit willen auch mit Geld und Gut zu brechen bereit ist, wenn's nötig ist. Und rufe dir immer wieder in's Gedächtnis, was der Heiland sagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Hätte der reiche Jüngling ernstlich und völlig und allein an seiner Seele Seligkeit und an den Augenblick gedacht, wo es sich allein darum handelt, an den Augenblick, wo alle Schätze der Welt ihm nicht mehr helfen konnten, gewiß, er hätte des Heilands Forderung erfüllt.

Dreimal wird uns in den Evangelien die Geschichte vom



reichen Jüngling erzählt, den der Herr auffordert, alles zu verkaufen und den Armen zu geben und dann ihm nachzufolgen. Gewiß ist das nicht von ungefähr geschehen, sondern damit wir darauf achten und des Heilands Forderung auch als an uns gerichtet betrachten. Natürlich sollen wir die Geschichte vom reichen Jüngling nicht in dem Sinn verstehen, in welchem die katholische Kirche dieselbe deutet. Sie macht aus der wörtlichen Befolgung der an den Jüngling gestellten Forderung, dem Almosengeben und der Mönchsarmut ein besonderes Verdienst. Wir wissen, daß der Heiland sagt:

„Wenn ihr alles getan habt, was ihr zu tun schuldig seid, so kann von einem besonderen Verdienst doch noch nicht die Rede sein, so sprecht vielmehr: Wir sind unnütze Knechte.“ Wir lesen zudem, daß der Herr einen solchen Befehl wörtlich nur diesem einen Jüngling gegeben. Er hatte gerade bei ihm eine besondere Veranlassung dazu, weil er sah, daß ihm der irdische Besitz ein Hindernis auf dem Weg zur Seligkeit war. Der Heiland wollte nicht, daß des Jünglings Herz geteilt sein sollte zwischen ihm und dem Mammon, er wollte sein ganzes Herz, und er will auch dein ganzes Herz. Darum forderte er von jenem Jüngling, und darum fordert er auch von dir Verzicht auf das, woran das Herz noch hängt, es heiße Geld oder Ehre oder Lust oder Lieblingsünde irgendwelcher Art.

Nicht der Bettelmönch, der in äußerlicher Weise die Forderung des Heilands an jenen reichen Jüngling erfüllt, sondern wer die Fesseln sprengt, mit welchen die Lieblingsünde, Lieblingsmeinung, Lieblingslust sein Herz gefangen hält, der erfüllt im höchsten Sinn jene Forderung des Heilands an den reichen Jüngling. Das war ja bei jenem Jüngling das einzige, woran's noch fehlte, seine innere Stellung zum Geld. Am Heilsverlangen, am Trachten nach dem Reich Gottes fehlt's ihm nicht, sonst wäre er gewiß nicht zum Herrn gekommen mit der Frage: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Auch an der aufrichtigen Frömmigkeit im

Handeln und Wandeln fehlt's ihm nicht. „Das alles, alle Gebote Gottes habe ich von Jugend aufgehalten“ spricht er zum Herrn, und aus dieser ruhigen, frischen, knappen Behauptung müssen wir doch zum mindesten heraussehen, daß er alle Gebote Gottes von frühster Jugend an zu erfüllen getrachtet hat. Aber, – aber an einem fehlt es ihm und damit mangelt ihm alles, es fehlt ihm an der ganzen, völligen, ungeteilten Hingabe an den Herrn. Er wollte dem Herrn dienen, aber daneben auch sein Geld behalten und lieb haben. Er wollte es machen wie jener heidnische König. Dieser hatte gehört, daß Gott ein mächtiger Herr sei, den man sich gewogen halten müsse, wenn man nicht in allerlei Mißlichkeiten hineingeraten wolle. So baute er denn Gott einen Altar, auf welchem er ihm Opfer darbrächte. Als er aber eines Tages erfuhr, daß auch der Teufel ein gar mächtiger Herr sei, baute er, um es auch mit dem Teufel nicht zu verderben, neben jenem Altar, den er Gott dem Herrn geweiht, auch noch einen für den Teufel und brachte von nun an beiden

gleichzeitig sein Opfer dar. Wir sind vielleicht geneigt über jenen heidnischen König zu lächeln, aber wieviele machen's ebenso, wieviele auch in der Jünglingswelt! Jener reiche Jüngling, der dem Herrn und daneben dem Mammon dienen wollte, ist nicht allein geblieben, sondern hat zu allen Zeiten Nachfolger gefunden. Mach' du es nicht so, sondern brich ganz mit allem, was der Herr als Opfer von dir fordert. Bitte den Herrn, daß er dir zeige, was er in besonderer Weise von dir fordert, und dann opfere es ihm, opfere es ihm ganz! Das ganze Herz will er haben.

Der Heiland „liebte ihn“, heißt's von jenem reichen Jüngling. Dasselbe gilt von dir. Der Heiland liebt dich und will dir einst aus Liebe geben, was mehr wert ist, als alle Schätze der Welt. Nun denn „lasset uns ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebt.“ Aus Gegenliebe gelobe es ihm:

**„Für einen ew'gen Kranz,  
dies arme Leben ganz!“**

---

## Im Kreuz ist Ruhe

Das Chorlied war verklungen. Wie mächtige Orgelmusik rauschten die Akkorde durch den weiten Raum. Dann klang es zart, immer zarter, bis das Lied wie ferner Sphärensang in den Worten gipfelte: „Im Kreuz ist ew'ge Ruh'.“

Ergriffen saß Herr N. da. War es das Bezaubernde des Gesanges, das ihn jetzt so eigentümlich berührte, mit Sehnsucht erfüllte, traurig und unruhig machte? Er wußte es nicht. Sonst war er Herr seiner Stimmungen und Gefühle. Wenn sie mit ihrer schleichenden Macht über ihn kamen, dann kannte er gewöhnlich ihren Grund und rang sich wieder durch zu seiner Weltanschauung: „Wahre Lebensfreude liegt in dir selbst.“ Er kontrollierte alle Einflüsse, lehnte Unannehmbares ab und ließ sich nie von Stimmungen gefangen nehmen.

Was war es aber heute? Er konnte sich dieser stillen, ihn fesselnden Macht nicht erwehren, obwohl er es mit seiner ganzen Kraft versuchte. Immer klangen ihm jene innig gesungenen Worte nach: „Im Kreuz ist ew'ge Ruh'.“

Sie waren der Grund seiner nie gekannten Stimmung. Das wußte er; darum wollte er sie loswerden. Aber hier versagte seine Willenskraft.

Inzwischen hatte der Redner gesprochen und geendet. Wieder sang der Chor. Zart, bittend und zugleich tröstend klang es: „Komm zum Kreuz mit deinen Lasten, müder Pilger du!“

Herr N. war dem Weinen nahe. Dann ging er hinaus. Noch einmal versuchte er sich die Eindrücke des Tages und des Abends zu vergegenwärtigen, konnte es aber nicht. Immer vernahm er den Schluß der Strophe: „Bei dem Kreuz kannst du rasten, da ist Ruh'!“

Zu Hause angekommen, setzte er sich an seinen Schreib-

tisch und wollte arbeiten – vergebens! Der Heilige Geist war am Werk und ließ ihn nicht mehr los, er führte seine Arbeit ganz aus; bald wurde aus dem selbstgerechten, zielbewußten Mann ein armer Sünder. Seine Weltanschauung stürzte zusammen. Während er sich vorher gut dünkte, fühlte er sich jetzt zu sündig und unwürdig, zu diesem Kreuz zu kommen.

Aber nach einigen Tagen lernte er glauben, daß Christus gerade für Sünder gekommen und gestorben ist. Wohl mußte er noch durch schwere Kämpfe hindurch, aber zuletzt siegte Christus doch. Nun gehört er mit zu der großen Schar derer, die es erkannt haben, daß Gottesferne die größte Last des Lebens ist. Oft sagte er später, daß seine vermeintliche Ruhe doch die größte Unruhe war, da er ohne Christus nur darauf bedacht sein mußte, seine künstliche Ruhe nicht zu verlieren. Jetzt hatte er im Kreuz von Golgatha die allein wahre Ruhe gefunden.

Wer da glaubt, ohne Christus Ruhe, wahre Ruhe zu finden, der lebt ihm Wahn. Kein moderner Buddhismus bringt ihn zu dem ersehnten Nirvana, keine Naturwissenschaft und keine Kunst, keine Technik und Philosophie, nicht die Karmalehre, nicht der idealste Sozialismus, kein Darwinismus und keine falsch verstandene Mystik, nichts bringt ihn zur Ruhe, wenn er nicht die Ruhe im Kreuz sucht. Er mag sich zu einem „Übermenschen“ emporschwingen wollen, hinauf in die Ätherhölen menschlicher Vernunft, doch es kommt die Stunde, in der er von der höchsten Höhe menschlicher, gekünstelter Ruhe in den Abgrund tiefster Unruhe stürzt.

Willst du wahre Ruhe finden? Du findest sie nirgend anders als in Christo, dem für uns Gekreuzigten. O. G.

# In den Fußstapfen des Meisters

von Walter Butgereit†

## Christi Taufe mit dem Heiligen Geist

Wir haben die beiden ersten Schritte im Leben Christi betrachtet: seine Geburt und sein Kindheit. Dabei stellen wir fest, daß diese Schritte im natürlichen Leben Jesu zugleich die ersten geistlichen Schritte im Leben seiner Nachfolger sind.

Das dritte bedeutende Geschehen im Leben Christi war seine Taufe am Jordan (Matth. 3, 13 – 17). Wie er, sollen auch wir den Weg des Gehorsams gehen und die Wassertaufe als Symbol der Reinigung an uns vollziehen lassen. Doch bedeutender als sein Untergehtwerden durch Johannes den Täufer war das Geschenk des Heiligen Geistes, das Gott ihm bei dieser Gelegenheit verlieh. Diese Gabe hat Gott auch allen denen verheißen, die ihm gehorchen (Apg. 5, 32).

Daß die Geistestaufe ein bewußtes und klar erkennbares Erlebnis im Leben Christi war, ersehen wir aus dem Bericht Johannes des Täufers: „Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft“ (Joh. 1, 32 und 33). Christus, der selbst mit dem Heiligen Geist getauft wurde, tauft nun uns mit diesem Heiligen Geist.

Im Leben Christi waren seine Geburt und seine Geistestaufe zwei deutlich voneinander unterschiedene Erfahrungen. Nach Matthäus 1, 18 – 20 geschah die Geburt Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes, doch empfing er die Taufe mit dem Heiligen Geist erst viel später. Das Leben Jesu bietet uns also eine Illustration dafür, daß geistliche Geburt und Geistestaufe zwei zeitlich getrennte Erlebnisse sind. Manchmal taucht die Frage auf: „Wäre es nicht

logischer, an die Wiedergeburt und die Geistestaufe als an gleichzeitig stattfindende Erfahrungen zu glauben?“ Der Herr kann erlösen, heiligen und die Früchte und Gaben des Geistes geben – alles in einem Augenblick – was seine Macht dazu anbetrifft. Doch wir Menschen sind in unserem Verständnis so begrenzt, daß es uns schwer genug fällt, einen Schritt auf einmal zu begreifen. Des Herrn Weg mit seinem Volk richtet sich nach dieser Begrenzung und wird in Jesaja 28, 10 beschrieben als: „Hier ein wenig, da ein wenig.“ So ist es nicht nur logisch und schriftgemäß, sondern, was wichtig ist, auch die tatsächliche Erfahrung der Nachfolger Christi in der ersten Gemeinde (Apg. 8, 5 – 17).

Jesus hatte das Zeugnis, daß er ein „lieber Sohn“ war, auf dem das „Wohlgefallen“ des Vaters ruhte. So muß auch bei uns erst unsere Kindschaft geregelt sein. Danach gilt uns das Wort: „Wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Luk. 11, 13). Die Taufe mit dem Heiligen Geist wird in der Bibel häufig als „die Verheißung des Vaters“ bezeichnet. Also müssen wir erst „Kinder“ werden, damit sich des „Vaters“ Verheißung an uns erfüllen kann.

Das Wirken des Heiligen Geistes in uns ist sehr vielseitig. Die fünfundzwanzig Namen, die ihm in der Schrift gegeben werden, beziehen sich alle auf irgend eine Seite seines Wirkens im Leben derer, die er erfüllt. Als „der Geist des Gerichts“ erscheint er uns, wenn wir noch Sünder sind, um uns von unseren Sünden zu überzeugen. Als „der Geist der Sohnschaft“ gibt er uns die Gewißheit unserer Annahme in der Familie Gottes. Als „der Geist des Gebets“ unterweist er uns, die wir nicht recht zu beten vermögen, im Gott wohl-

gefälligen Gebet. Als „der Geist der Wahrheit“ will er uns in alle Wahrheit leiten.

„Vom Geist geboren“ und „mit dem Geist getauft“ sind also zwei verschiedene Werke des Geistes Gottes. Wenn du bis zur Wiedergeburt durch den Geist in den Fußstapfen Jesu gefolgt bist, dann bleibe nicht länger in Ungewißheit an den Ufern des Jordans stehen, sondern öffne dein Herz weit und laß dich mit dem Heiligen Geist füllen. „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freude zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohen Priester durch das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen im völligem Glauben“ (Hebr. 10, 19 – 22). Wenn du Jesus noch nicht bis hierin gefolgt bist, warum willst du nicht jetzt hinzutreten mit Freude und diese Erfahrung machen?

Israel mußte den Jordan durchqueren, um in das verheißene Land einzudringen. Das Land kam ihm nicht entgegen, Israel mußte es trotz schwerer Hindernisse selbst betreten.

Es ist Jesu Wunsch, dich mit dem Heiligen Geist zu taufen, mit dem er selbst getauft wurde, denn er sagte: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und dann blies er die Jünger an und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den Heiligen Geist“ (Joh. 20, 21 und 22). Nun ist er aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, um den Heiligen Geist in aufrichtige, verlangende Herzen zu senden (Joh. 16, 7; Apg. 2, 32 und 33).

Auf unserem Weg der Nachfolge wollen wir nicht versäumen, auch in diesem Schritt in die Fußstapfen des Meisters zu treten.

Fortsetzung folgt

## Tauftfest in der Gemeinde zu Eitzbach, Deutschland

*„Danket dem Herrn und prediget seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern! Singet von ihm und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern! Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen!“ Psalm 105, 1 - 3*

Nachdem einige Geschwister aus Kasachstan nach Eitzbach und Umgebung gezogen waren, versuchten wir vor ungefähr neun Jahren mit Stubenversammlungen zu beginnen. Vor drei Jahren ließ Gott es uns gelingen, daß wir einen Raum mit Nebenräumen für unsere Gottesdienste mieten konnten. Freudig schauen wir zurück auf die Hilfe und den Segen Gottes; denn Gott schenkte Gnade zu unseren Zusammenkünften, auch suchten einige Seelen Frieden mit Gott und fanden ihn auch.

Am 4. August 2002 schenkte Gott uns einen besonderen Tag der Freude – sieben Seelen waren willig sich taufen zu lassen und so öffentlich zu bezeugen, daß sie der Welt und Sünde gestorben sind und nun dem Lamme

nachfolgen. Die Taufe fand morgens um 7 Uhr in einem öffentlichen Schwimmbad statt, damit alles ungestört sein sollte.

Es war ein trüber Morgen und es sah aus, als wollte es noch regnen. Auf einmal, als die Tauffeier begann, brach die Sonne durch. Es war ein besonderes Erlebnis und man stand unter dem gesegneten Eindruck, daß der Himmel teilnimmt und sich mit uns freut.

Anschließend fanden noch zwei Gottesdienste statt, in denen Bruder Robert Fitzner mit dem Wort Gottes diente. Manche Besucher waren zugegen und wir alle zusammen durften reichlich aus dem Wort Gottes schöpfen und gemeinsam an dem reichen Segen dieses Tages teilnehmen. Auch für unseren Leib sorgten die Geschwister am Ort reichlich.

Wir schauen dankbar zurück auf das gesegnete Tauffest, auf die Zeugnisse der Täuflinge und auf die Gemeinschaft mit den Geschwistern unter dem Wort Gottes. Wir glauben, daß Gott sich auch

in Zukunft zu seinem Wort und seinen Kindern bekennen wird.

Liebe Geschwister betet für uns hier an unserem Ort Eitzbach.

Euer Bruder im Herrn,

Reinhold Plonke

## Entschlafen



Calgary, Alberta

Unser treue Gott hat unseren Glaubensbruder

EDMUND BRUST

am 13. November 2002 von dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Bruder Brust ist seinen Eltern Emma und Herman Brust am 13. Mai 1929 in Amelin, Polen, geboren und erreichte ein Alter von 73 Jahren und 6 Monaten.

Wie kann man ein Leben rechtmäßig beschreiben, das so segensreich war wie es der Fall war bei unserem Bruder Brust. Er selber sagte vor seinem Tod, – „Friede mit Gott, Frieden mit anderen, Frieden mit sich selbst ist ein gutes Leben.“ Dieses waren nicht nur Worte sondern sein tägliches Leben. Als Bruder Brust 18 Jahre alt war erlebte er den Herrn, übergab sein Leben Gott und ließ sich auch auf einem Pfingstfest biblisch taufen. Dieses formte das Fundament seines Lebens.

Auf der Flucht um die Freiheit zu erlangen, war Edmund als ein sehr junger Mann eine große Hilfe und verhalf der Familie das vorgesetzte Ziel zu erreichen. Als die Familie dann in den Wirren der damaligen Zeit zerstreut war, dann wieder in Berlin, Deutschland, zusammen traf, erkannten alle es war ein Wunder Gottes.

Im Jahr 1950 ist die Familie Brust nach Swan River, Manitoba ausgewandert und nach dem Winter, nach Medicine Hat, Alberta. Im Jahr 1953 ist Bruder Brust nach Calgary, Alberta umge-



zogen wo er dann den Beruf als Schweißer erlernte. Bei der Gründung der Gemeinde Gottes in Calgary war Bruder Brust sehr tätig und zählt zu den Pionieren die sich für den Kirchbau aufopfert.

Am 1. September 1956 verehelichte sich Bruder Brust mit Hanna Froese und Gott segnete diese Ehe mit sechs Kindern. Der Bruder erlebte Höhen und auch Tiefen, die aber nie seinen Glauben an den Herrn erschütterten sondern Gelegenheiten bot, daß er seinen Glauben mit anderen teilen durfte. Im Jahr



1990 ist Bruder Brust schwer erkrankt an einer Lungenkrankheit und der Herr schenkte ihm noch weitere 12 Jahre Lebenszeit. Als Bruder Brust im Monat April 2002 ins Krankenhaus eingeliefert wurde und dann die Operation durchmachte wo ein Krebstumor aus dem Darm entfernt wurde, meinten die Ärzte, daß er nur noch vier Wochen zu leben habe. Gott aber schenkte ihm noch sieben Monate und in dieser Zeit gab er Gott alle Ehre und zeugte wie köstlich es ist ein Gottes Kind zu sein und in Gottes Gnade zu ruhen. Sein Lächeln und seine gesunde Ausschau in der Gnade Gottes ruhend wird allen die ihn kannten unvergeßlich bleiben.

Bruder Brust hinterläßt seine tiefbetrübte und liebende Frau die ihm treu zur Seite stand und ihn zu Hause pflegte, bis er von Kindern und Frau umgeben dann friedlich in ihren Armen verstarb. Seine geliebten Kinder denen er noch zurief: – „Ich liebe euch und will euch alle im Himmel treffen“: Marguerite und John Mechan; Gerald und Charlene Brust; Bernard Brust und Lisa Brill; Ronald Brust; Karen Brust Horne und Todd Horne. Seine Enkelkinder: Justin,

Carter, Dereck, Jessica and Lauren. Seine Geschwister: Lina und Siegfried Raasch, die einen besonderen Platz in seinem Leben einnahmen und dieselben Interessen verfolgten und sich für die Sache Gottes aufopferten; Alice und Harold Grobermann; Alma und Tom MacKenzie; Walter und Susan Brust und auch die Gemeinde hier am Ort sowie viele Brüder und Schwestern im Herrn nehmen Anteil an dem Tod unseres Bruders.

Bruder Brust hinterläßt eine Spur die Gottes Gnade rühmt und bestätigt, daß nur der Herr allein seinem Leben Bedeutung gab.

Aufgestellt von den Kindern,  
Walter Brust – Harold Ilgert



Holsteitz, Deutschland

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen Bruder

LEONHARD GOGLIN

am 7. Mai 2002

zu sich zu nehmen in die ewige Herrlichkeit. Er darf seinen Heiland schauen, wonach er sich schon sehnte.

Bruder Goglin wurde am 4. November 1913 in Odnuwka, Wolhynien, geboren. Er hatte noch vier Brüder. Ein Bruder ist als Kind gestorben, zwei Brüder sind im Krieg gefallen und ein Bruder lebt noch.

In der Jugend hat er sein Leben Jesus Christus übergeben. Er lernte Martha Welke kennen und schloß mit ihr am 30. Oktober 1939 den Bund der Ehe. Der Herr schenkte ihnen eine Tochter und einen Sohn. Im Jahr 1940 wurden sie von Wolhynien nach dem Warthegau umgesiedelt. Er wurde als Soldat zur Wehrmacht eingezogen und verbrachte den Dienst meist als Schuhmacher. Zum Ende des Krieges wurde er zum Volkssturm herangezogen, welches für ihn eine schwere Zeit war. 1945

mußten alle Deutschen die Ostgebiete verlassen und nach Deutschland umsiedeln. Geschwister Goglin sind nach Holsteitz gekommen. In Holsteitz übernahm er eine Landwirtschaft.

Bruder Goglin begann mit den ersten Stubenversammlungen zuerst bei Eduard Fredrich, dann in seinem Haus. Er organisierte auch einen Sängerkorchor und Spielchor. Sein Bruder Johann war zu der Zeit noch in Rußland in Gefangenschaft. 1953 wurden die Versammlungen verboten. Es wurde aber jede Gelegenheit genutzt um sich zu versam-



meln. Es taten sich einige Brüder zusammen, darunter auch der Bruder, die bei der damaligen Regierung den Antrag stellten wieder öffentliche Gottesdienste durchzuführen. Nach vielen Verhandlungen und bestimmten Auflagen wurden im Jahr 1956 die Versammlungen der Gemeinde Gottes wieder erlaubt. Sein älterer Bruder Johann war dann der Verantwortliche und Hauptprediger in der damaligen DDR. Unser Entschlafene unterstützte die Gemeindegarbeit und half selber mit indem auch er das Wort Gottes verkündigte. Er war dadurch vielen Menschen zum Segen.

Seit ungefähr 20 Jahre hatte er Schwierigkeiten beim Laufen, das durch den Muskelschwund verursacht war. Die letzten zehn Jahre konnte er die Versammlungen nicht mehr besuchen. Vor Ostern bekam er eine Lungenentzündung, von der er sich nicht richtig erholte.

Sein ganzes Leben währte 88 Jahre, 6 Monate und 3 Tage. Er hinterläßt seine Ehefrau, eine Tochter, einen Sohn mit Ehefrau, drei Enkel und zwei Ur-enkel und einen leiblichen Bruder.

W. Adam



Kitchener, Ontario

In der Morgendämmerung am 1. Dezember 2002, durfte die geliebte Mutter ihres Sohnes Peter, und unsere Glaubensschwester in Christus

ANNA NEUFELD  
geb. Isaak

nach Gottes Willen ihre zeitliche Pilgerschaft abschließen und zur ewigen Ruhe beim Herrn eingehen. Über die mühsame Wegstrecke ihres Lebens hatte sie selbst das Wort gesetzt: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“ (Ps. 107, 1).

Die Verstorbene war am 25. März 1921 in Burwalde, Rußland, geboren, und verstarb in ihrem 82. Lebensjahr im „Fairview Mennonite“ Pflegeheim in Cambridge, Ontario.

Aus ihren selbstverfaßten – aber leider lückenhaften Aufzeichnungen über ihr Leben – lassen wir nachstehend einige Zitate folgen, die jedoch vervollständigt werden mußten.

Abgesehen von ihrer angedeuteten, notvollen Kindheit schrieb sie: „Eine schöne Jugend kannte ich nicht; ja, ich wußte nicht einmal was eine schöne Jugendzeit ist. Da meine Eltern kein Haus besaßen, wohnten wir bei meiner Großmutter. Unter schwersten Umständen und mit dürftigen Mitteln bauten unsere Eltern aber später ein Eigenhaus. Ca. sechs Jahre danach – es war am 31. Januar 1933 – wurde mein Vater zwangsläufig von der Familie hinweggerissen. Er besaß zu der Zeit keine Schuhe und weinend schauten wir ihm vom Fenster aus nach, wie er in seinen Holzpantoffeln fortgejagt wurde; – und wir haben ihn nie wieder gesehen.

Man hatte uns darauf ALLES weggenommen und beinahe auch das Haus! Mutter war mit vier hungrigen Kindern stehengeblieben, und wegen all dem

erlittenen Kummer und Schmerz wurde sie zudem auch noch krank. Ich mußte betteln gehen und bekam hier und da einige Kartoffelschalen. Von den Feldern holte ich aus den Mauseläuchern die zusammengetragene Grütze heraus, denn Hunger tut weh. Meine Schwester mit drei Jahren und mein Bruder im zehnten Lebensjahr wurden krank und starben den Hungertod.

In der Schule wurde uns gelehrt, daß es keinen Gott gibt. Als ich das meiner Mutter erzählte, sagte sie: „Das ist nicht wahr; aber sage es durchaus nicht weiter!“



Im August 1941 kamen wir unter die deutsche Kriegsbesatzung. Allmählich wurde es dann doch besser. In der Dorfschule wurde so gar eine gottesdienstliche Versammlung eingerichtet; aber ein Prediger mußte aus dem Nachbardorf kommen. Er hielt uns junge Leute dazu an, den Katechismus zu lernen. Pfingsten 1942 wurden wir in Niedergorciza getauft, aber nur durch Besprengung. Im Oktober 1943 durften wir aus Rußland heraus und lebten dann vier Jahre in verschiedenen Flüchtlingslagern in Deutschland.“ (So weit der Bericht).

Durch die Mennonitische Flüchtlingshilfe wanderte die leidgeprüfte Familie 1947 nach Paraguay ein. Hier war Anna 1952 mit Hermann Neufeld den Bund der Ehe eingegangen, und 1954 war ihnen – als einziges Kind – ihr Sohn Peter geschenkt. Nach 20jährigem Aufenthalt in Paraguay, kam die Familie Neufeld 1967 nach Kanada, wo sie nach drei Monaten in St. Catherines, ihren festen Wohnsitz in Kitchener aufnahmen.

Schwester Neufeld arbeitete eine Reihe von Jahren im Kitchener/Waterloo Krankenhaus. Es wird im Herbst 1976 gewesen sein, als wir durch unsere Radiomission mit der Familie Neufeld näher bekannt wurden. Gelegentlich kamen alle darauf zu unseren Gottesdiensten. Am 7. November 1979 hatte die Familie leider eine schmerzliche Lücke durch den Tod des Vaters erlitten. „Ich wollte dann auch sterben“, so bekundete es die tiefbetroffene Schwester, aber dann kam sie regelmäßig zu unseren Versammlungen, wo sie geliebt wurde und mit einigen Geschwistern eine sehr geschätzte, engere Gemeinschaft pflegte. Der Herr konnte sie hier in das tiefere, biblische Licht hinführen und infolge ihrer klareren Erkenntnis, ließ sie sich auch schriftgemäß taufen.

Schwester Neufeld liebte Gottes Wort und wurde zum Segen in der Gemeinde. Seit ihrem Pensionsalter wohnte sie eine Reihe von Jahren bei ihren Kindern; doch wegen zunehmender Krankheitsbeschwerden führte ihr Weg sie im November 1996 ins Altenheim. Auch hier war sie zufrieden und ergeben und ertrug ihr schwergewordenes Leid in großer, vorbildlicher Geduld bis hin zu ihrem Ende.

Die Entschlafene hinterläßt ihren sehr geliebten, fürsorglichen Sohn Peter Neufeld mit Ehefrau Betty in Kitchener; ihren Bruder John mit Ehefrau Katie in der Ukraine; ihre Halbgeschwister Peter Paetkau und Ehefrau Else; sowie Alfred Paetkau und Ehefrau Cindy, in Waterloo; und Mary Martens mit Ehegatten Henry, wohnhaft in Niagara Falls, Ontario.

Wir, als Gemeinde, nehmen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen und wünschen ihnen allen den Segen des göttlichen Trostes, und der heimgegangenen Mutter und Schwester die selige Ruhe in der oberen Heimat. Gott gebe auch uns allen Gnade, dieses Ziel zu erreichen.

F. Krebs



## Mariechen – Das Sternlein

(Eine Begebenheit aus dem Leben der Christen in Rußland)

### 3. Fortsetzung

Es war Nacht, als das Schiff an den Hafen ankehrte. Der dankbare Junge half ihnen eine Droschke zu finden, setzte sie hinauf und verabschiedete sich mit den Worten: „Aufwiedersehn! Ich danke Gott für euch“, und zur Mascha sagte er: „Ich danke dir für das helle Licht, mein kleiner Stern, und besonders danke ich dir, daß du mich wie einen Verlorenen zu Jesu geführt hast. Ich werde dich nie vergessen. Führe noch andere Menschen zu unserem Heiland. Aufwiedersehn!“

Bald waren Tante Liese mit Mascha in ihrem kleinen Häuschen angelangt. Hier war es still und warm, das Haus war klein, sauber und hatte drei Fenster. Tante machte das Bett fertig, wusch das Kind und sagte: „Hier, Mäschenjka, leg dich hin auf dein Bett“. Sie aber nahm ein kleines Buch und sagte: „Der Herr hat dich zu mir gebracht, Mäschenjka, daß ich dir sagen soll wie du zu Jesu kommen kannst.“ Sie las aus der Heiligen Schrift von der Liebe Gottes, von dem Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferstehung. Sie erzählte von der Bekehrung, vom Glauben und der Liebe zu Gott.

Das Mädchen lauschte still zu, denn sie hörte so eine einfache Auslegung des Wortes Gottes das erste Mal. Sie hat es jetzt verstanden was die Worte bedeuten: „die zu mir kommen, stoße ich nicht hinaus“, denn sie waren auch für sie geschrieben. Es war schon 1 Uhr nachts. Tante Liese betete mit Mariechen und das Kind bekannte vor Gott alle seine Sünden, denn es wollte von nun an Gott angehören. „O, Herr Jesu! Ich komme zu dir, eine arme Waise bin ich, stoße mich nicht hinaus. Dank dir für dieses Sternchen, daß mich zu dir geführt hat. Nimm mich an, wasche mich mit deinem Blut rein. Amen“. Der liebe Jesus erhörte den aufrichtigen Ruf der Seele und füllte das Herz des Mädchens mit Frieden und Freude.

– „Wie bin ich so glücklich!“ – jubelte Mariechen, als sie Tante Liese umarmte nach dem Gebet. – Wie gut doch der Herr Jesu ist! Er liebt ja mich so inniglich! Jetzt weiß ich wie man zu Jesu kommen kann. Ich werde ihn nie verlassen, mit ihm ist es so gut. Und du, Tante bist du schon lange zurück zu Jesu gekommen?“

– „Ja, mein Kind, schon 25 Jahre. Ich freue mich auch für dich, Mariechen!“

Elisawetta Nikolaewna konnte lange nicht einschlafen. Sie ging zum Kind hin und schaute das blasse Gesicht des Mädchens an, schüttelte mit dem Kopf: „Armes Kind, ist sehr müde von dem schweren Leben ohne Vater und Mutter!“

Es schlief lange und fest, Tante Liese weckte es nicht auf, sie ließ es ausschlafen. Das Kind erwachte kurz vor Mittag. Zu dieser Zeit hat Tante Liese schon den Kaffee und Kuchen mit Reis bereitet. Sie lasen im Evangelium, beteten und frühstückten. Für das Mädchen war alles so gut, schön, und angenehm!

Tante hat aus ihren Kleidern für das Mädchen Röckchen und Kleidchen genäht, und kaufte ihr neue Schuhe. Die Nachbarrinnen sind nicht besonders verwundert gewesen, denn sie kannten Tante Liese als eine freundliche und gottesfürchtige Frau.

Über einem Jahr lebten Tante Liese und Mariechen glücklich und friedlich in ihrem Häuschen. Da kam auch ein Unglück – das Haus war abgebrannt. Es war so ein starkes Feuer, daß man fast nichts retten konnte. So mußte Elisawetta Nikolaewna eine Wohnung suchen für sich. Ein Zimmer konnte sie sich nicht mieten, denn sie hatte nur eine kleine Rente, und sie mietete nur ein Eckchen im Zimmer. Es war jetzt kein Platz für Mariechen und man gab sie in ein Waisenhaus. Aber jeden Sonntag besuchte Tante ihre angenommene Tochter, die brachte ihr kleine Schleckereien und unterhielt sich mit ihr.

Tante Liese bemerkte einst ein Mädchen das so einsam am Fenster stand und das niemand zu Besuch hatte. Sie sprach mit ihr: „Wie heißt du?“ – „Dina“ – „Und wo sind deine Eltern?“

„Ich habe niemand“. Elisawetta Nikolaewna versprach auch sie zu besuchen. Als sie Abschied nahm küßte sie auch die unbekannte Dina. Sie fragte noch zuletzt: „Kannst du lesen?“ – „Nein!“ Mariechen freute sich: „Wir werden zusammen die Bibel lesen!“

Am anderen Sonntag hörte Tante Liese die traurige Geschichte der neuen Freundin von Mariechen. Ihre Eltern leben noch, aber Dina weiß nicht wo sie sind.

Vor kurzem war Dina das einzige und liebenswerte Kind ihrer Eltern. Ihr Vater war der Leiter eines Weingeschäftes. Mit seiner Frau – Olga Petrowna lebten sie friedlich und glücklich. Sie hatten immer viel Geld und kannten keine Not. Aber ihr Familienleben wurde auf einmal zerstört. Es geschah ein Mißverständnis und als der Vater der Familie auf einer Reise war, hat man der Mutter gesagt, daß in kurzem sie verhaftet wird wegen ihrer geheimen Arbeit in einer Gruppe, die den Aufstand bewirkten.

Olga Petrowna fiel in eine Panick. Sie machte sich schnell fertig, nahm Abschied von der schlafenden Tochter, sagte nichts der Hausarbeiterin und verschwand. Dina weinte lange, suchte die Mutter, aber niemand wußte wo sie war. Nach drei Tagen kam der Vater, Nikolay Wladimirowitsch heim und bekam auch gleich einen Brief von der Frau. Sie schrieb kurz: „Schwere Verhältnisse haben mich genötigt Dich und unsere Tochter Dina zu verlassen und über die Grenze wegzuziehen.“

fahren. Sehr schade, daß ich das Kind nicht mitgenommen habe, obwohl es sehr gefährlich ist. Aufwiedersehn. Olga.“

Nikolay Wladimirowitsch wurde zuerst bestürzt von dem Geschehenen. Er schaute lange auf den Brief, dann hat er laut angefangen zu lachen und so lange, daß die Diener zusammenkamen. Er sprach Verschiedenes, aber Sinnloses, daß man genötigt wurde ihn in ein Irrenhaus zu führen. So blieb Dina allein ohne Eltern und kam in das Waisenhaus.

Die Mädchen wurden bald Freundinnen. Dina lernte schnell das Lesen und Schreiben. Sie beteten und lasen die Bibel miteinander. Elisawetta Nikolaewna besuchte oft die Kinder, sprach mit Dina und lehrte sie Jesus zu lieben und ihr Leben ganz Gott zu übergeben, den sie schon lange liebte.

Ganz vertrauensvoll und kindlich bat das Mädchen den Herrn Jesu in ihr Herz zu kommen und war froh, daß er sie auch als sein Kind angenommen hat. Zu den Festtagen nahm Tante Liese die Kinder zu sich und zu den Versammlungen.

So vergingen noch zwei Jahre. Diese ganze Zeit suchte Elisawetta Nikolaewna nach der Mutter Dina. Sie schrieb Briefe – fragte und forschte nach ihr. Und es kam einmal eine Antwort:

„Sehr geehrte Elisawetta Nikolaewna!

Ich habe ihren Brief erhalten und bin sehr froh, daß ich mein Kind gefunden habe, meine Dina! Ich bin Ihnen von Herzen dankbar für die Liebe und Fürsorge, die Sie für meine Tochter haben. Werde mich bemühen nicht nur mit Worten Ihnen meinen Dank zu erweisen. Bitte, bringen Sie meine Tochter nach Schweden. Ich sende Ihnen das Geld und alles Nötige. Es wird Ihnen ja sehr viel Mühe kosten, aber ich glaube Sie tun es aus Liebe. Ich werde Euch den 1. August an der Grenze treffen. Olga.“

Elisawetta Nikolaewna freute sich nicht weniger als Olga Petrowna. Bald wird das Mädchen mit ihrer Mutter zusammen sein!

Nach allen Vorbereitungen kam endlich auch der Tag der Abreise. Ja, die Scheidung war für die Freundinnen sehr schmerzlich. Die Mädchen wollten nicht auseinander sein. Mariechen weinte sehr viel. Sie wollte nicht alleine im Waisenhaus bleiben! Lange stand sie am Ankerplatz bis das Schiff in der Ferne verschwand.

Elisawetta Nikolaewna gab ein Telegramm ab, als sie mit dem Kind vom Schiff auf den Zug übergegangen war, aber sie hat vergessen die Nummer vom Waggon anzugeben. Olga Petrowna kam sehr früh an den Bahnsteig, wie sie es versprochen hat. Endlich kam auch der Zug an. Olga wußte nicht welchen Waggon sie brauchte. Das Herz schlug schnell. „Vielleicht sind sie es?“, als sie eine alte Frau mit einem Mädchen sah. – Wirklich, das sind sie!“ Sie umarmte das Mädchen fest und küßte es, obwohl sie es noch nicht erkannte, aber nur ahnte. Alle drei weinten vor Freude, über das Glück und die Möglichkeit wieder zusammen zu sein. Nach zwei Stunden ging ein Zug, auf dem Elisawetta Nikolaewna zurück fahren wollte. Olga Petrowna und Dina haben angehalten, daß sie noch einige Tage bleiben sollte, aber

Tante Liese willigte nicht ein. Sie eilte zu Mariechen, die alleine im Waisenhaus geblieben war, um sie zu trösten.

Olga Petrowna kaufte die Fahrkarte für den Weg zurück, gab Kleider und Geschenke für Mäschenjka. So blieb Dina bei der Mutter, welches ihr kaum glaubwürdig vor kam. Am Tor begegnete ihnen Wladimir Sergeewitsch, mit dem Olga Petrowna in Schweden in die Ehe eingetreten war. Er war Jurist, ein ordentlicher und höflicher Mensch. Er begrüßte Dina mit Freuden und küßte sie, wie die eigene Tochter.

Für Dina war alles im Heim neu und ungewohnt. Sie hatte ihr eigenes Zimmer und sehr viel Kleider, von denen sie gar nicht träumte. Als sie alles betrachtete und angemessen hatte, sagte sie zur Mutter: „Komm wir danken Gott für alles was wir haben und was er an uns getan hat!“ Sie wartete nicht auf eine Zustimmung, kniete nieder und betete: „Lieber Herr Jesus! Ich danke Dir, daß du mich zur Mutter gebracht hast. Ich dachte, daß ich keine Mutter hatte, aber jetzt können wir zusammen sein. Ich danke dir für Tante Liese und Mariechen, die mir von dir erzählten. Segne und bewahre sie vor allem Bösen. Hilf auch mir meinen Eltern gehorsam zu sein. Ich danke dir für alles, alles was ich jetzt habe. Amen.“

Dina stand nicht auf, denn sie wartete auf das Gebet der Mutter. Aber sie war still. „Mama, warum betest du nicht? Bist du nicht froh, daß ich gekommen bin?“ – Dina öffnete die Augen. Olga Petrowna war ganz verlegen, denn sie wußte nicht was sie sagen sollte. So beten wie Dina konnte sie nicht und die Gebete, die sie früher auswendig gelernt hatte, waren unpassend.

„Mama, warum betest du nicht?“, fragte die Tochter wiederholt.

„Ich betete, Töchterchen, im Stillen.“

„Warum betest du nicht laut?“, fragte Dina jetzt besorgt.

„Ich habe noch nie so gebetet . . . Und . . .“

Sie wollte schon sagen, daß sie kein Gebet mit so einfachen Worten wisse, aber sie schämte sich vor der Tochter.

Als Dina dann aufstand, umarmte sie die Mutter, küßte sie und dankte freudig für die Geschenke, Kleider und alles was für sie vorbereitet war. Dann schaute sie unverwandt auf die Mutter und fragte: „Mama, liebst du Jesus?“

Olga Petrowna konnte nicht auf diese Frage antworten. Das Kind kam ihr so sonderbar vor, sie war ganz anders als andere Kinder. In so einem Alter fragen Kinder wohl nach Gott? Aber ohne Antwort konnte sie diese Frage nicht lassen, und die Antwort war für sie auch nicht leicht. Dina hatte für alles einen Einsatz: Gott gibt, Gott hat gesandt, Gott liebt, Gott weiß.

Nach dem Abendbrot wollte die Mutter das Kind schlafen legen, sie führte sie in ihr Schlafzimmer.

„Hier ist dein Bett, mein Töchterchen. Leg dich hin und schlafe ruhig.“

„So weich!“ – wunderte Dina sich. – „Danke, Mama! Aber komm wir beten und lesen zusammen! Ich habe immer mit Mäschenjka zusammen gelesen und gebetet.“

Schluß folgt